

## A. EINLEITUNG

### I. FORSCHUNGSSTAND, ANSATZ UND ZIELE DER UNTERSUCHUNG

#### 1. „Geschichte“ zwischen den Weltkriegen und das Thema „Wilhelminische Zeit“

Die Niederlage im Weltkrieg und der Untergang des Kaiserreichs lösten im Jahr 1918 eine „Krise des Geschichtsbewußtseins“<sup>1</sup> in Deutschland aus, die sich in dem Bedürfnis breiter Bevölkerungskreise nach historischer Erklärung bzw. Sinnstiftung in Bezug auf die Gegenwart äußerte und umfangreiche öffentliche Diskussionen über die Vergangenheit auslöste. Auf den ersten Blick scheint die Vermutung naheliegend, dass dabei die Frage nach dem Wesen der Wilhelminischen Zeit als derjenigen seit 1888 bzw. 1890 währenden Epoche, die der Zäsur des Weltkriegs unmittelbar vorangegangen und durch sie abrupt beendet worden war, besondere Aufmerksamkeit zuteil wurde.

Die historische Forschung vermittelt jedoch ein anderes Bild. Dabei unterscheidet sie zunächst für die Zwischenkriegszeit drei Ebenen, auf bzw. zwischen denen sich die Auseinandersetzung über die deutsche Geschichte generell abspielte: erstens die Ebene der Geschichtswissenschaft selbst, zweitens das Gebiet der (politischen) Publizistik, insbesondere der Aktivitäten des Auswärtigen Amtes, und drittens den die öffentliche Diskussion dominierenden Bereich der „populär- und pseudowissenschaftliche[n] Literatur“ – von Beiträgen aus dem Umfeld der „konservativen Revolution“ bis hin zur sogenannten Historischen Belletristik.<sup>2</sup> Die Populärwissenschaft konservativer bzw. völkisch geprägter Ausrichtung – um mit dem letztgenannten Punkt zu beginnen – gab demnach der Zeit die großen Themen vor, wobei die Suche nach übergreifenden Erklärungs- und Orientierungsmodellen im Vordergrund stand, so etwa im Zusammenhang mit dem antiken Germanentum (nicht zuletzt im Hinblick auf das „Raumproblem“ der Gegenwart)<sup>3</sup>, der Geopolitik inklusive Fragen von Kultur und Nationalität in umfassenden

1 Wolfgang Hardtwig, Die Krise des Geschichtsbewußtseins in Kaiserreich und Weimarer Republik und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs 2001/2002*, 47–75, hier 47.

2 Ebd., 48.

3 Vgl. Helmut Berding, Völkische Erinnerungskultur und nationale Mythenbildung zwischen dem Kaiserreich und dem „Dritten Reich“, in: Horst Walter Blanke / Friedrich Jaeger / Thomas Sandkühler (Hgg.), *Dimensionen der Historik. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute. Jörn Rüsen zum 60. Geburtstag*, Köln u. a. 1998, 83–91; Gangolf Hübinger, Geschichtsmymen in „völkischer Bewegung“ und „konservativer Revolution“. Nationalistische Wirkungen historischer Sinnbildung, in: ebd., 93–103; speziell zur neuen „Disziplin“ der „Volksgeschichte“ Hildegard Châtellier, Deutsche Geschichtsschreibung der Zwischenkriegszeit: vom Historismus zur *Volksgeschichte*, in: Thomas Keller / Wolfgang Eßbach

der zeitlicher Perspektive oder dem Wirken bedeutender historischer Persönlichkeiten.<sup>4</sup> Nicht zuletzt geriet dabei die Pflege des „Bismarck-Mythos“ zum Anliegen konservativer Intellektueller<sup>5</sup> (wie zum Reibungspunkt für deren Gegner<sup>6</sup>), wobei die Zeit nach der Entlassung des Reichsgründers meist verschwiegen, allenfalls vereinzelt Kritik an der „moralisch ‚dekadenten‘ bürgerlichen Kultur der wilhelminischen Zeit“<sup>7</sup> sowie deren angeblich ziel- und mutloser Innen- und Außenpolitik geübt<sup>8</sup>, im Übrigen aber der Weltkrieg als *das* Schlüsselereignis der jüngsten Vergangenheit in seinen Auswirkungen auf die Gegenwart breit thematisiert wurde.<sup>9</sup>

Demgegenüber widmete sich die eher linksorientierte Historische Belletristik, die sich einerseits „durch den Anspruch tatsächengetreuer Wiedergabe historischer Ereignisse“ etwa vom Historischen Roman als literarischer Gattung deutlich abhob<sup>10</sup>, sich andererseits durch die Behauptung, „Geschichte auf dem Wege der

(Hgg.), *Leben und Geschichte. Anthropologische und ethnologische Diskurse der Zwischenkriegszeit* (Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt, 53), München 2006, 291–308, hier 302ff.; Vanessa Conze, „Unverheilte Brandwunden in der Außenhaut des Volkskörpers“. Der deutsche Grenz-Diskurs der Zwischenkriegszeit (1919–1939), in: Wolfgang Hardtwig (Hg.), *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933* (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 22), München 2007, 21–48, hier 43f.; Willi Oberkrome, *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*, Göttingen 1993. Vgl. zu einem wichtigen Spezialaspekt der damit verbundenen Debatten Hans-Christof Kraus, Kleindeutsch – Großdeutsch – Gesamtdeutsch? Eine Historikerkontroverse der Zwischenkriegszeit, in: Alexander Gallus / Thomas Schubert / Tom Thieme (Hgg.), *Deutsche Kontroversen. Festschrift für Eckhard Jesse*, Baden-Baden 2013, 71–86.

- 4 Hardtwig, Die Krise des Geschichtsbewußtseins, 48–63, 70 und 73. Vgl. speziell zum „Bismarck-Mythos“ Robert Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos. Die Deutschen und der Eiserne Kanzler*. Aus dem Englischen von Klaus-Dieter Schmidt, München 2007, 66; Wolfgang Hardtwig, Der Bismarck-Mythos. Gestalt und Funktionen zwischen politischer Öffentlichkeit und Wissenschaft, in: ders. (Hg.), *Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918–1939* (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 21), Göttingen 2005, 61–90, hier 67ff.
- 5 Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 69f.
- 6 Ebd., 71ff.; Hardtwig, *Der Bismarck-Mythos*, 80.
- 7 Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 70; Thomas Rohkrämer, *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933*, Paderborn u. a. 1999, 281; Georg Bollenbeck, *Tradition, Avantgarde, Reaktion. Deutsche Kontroversen um die kulturelle Moderne 1880–1945*, Frankfurt am Main 1999, 223.
- 8 Rohkrämer, *Eine andere Moderne?*, 282f.
- 9 Ebd., 270ff.; vgl. Astrid Erll, *Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren* (Studien zur Englischen Literatur- und Kulturwissenschaft, 10), Trier 2003, passim.
- 10 Christoph Gradmann, *Historische Belletristik. Populäre historische Biographien in der Weimarer Republik* (Historische Studien, 10), Frankfurt am Main/New York 1993, 11. Historische Romane hatten in der Weimarer Zeit – ebenfalls von der Suche nach Orientierungspunkten in einer glorreicheren Vergangenheit, aber auch vom verbreiteten Unmut über den Versailler Vertrag bestimmt – vor allem weiter zurückliegende Geschichteepisoden zum Thema, widmeten sich aber neben dem Weltkrieg als wichtigem Sujet auch der Wilhelminischen Epoche, wie etwa Heinrich Manns „Untertan“ (Heinrich Mann, *Der Untertan*, Leipzig 1918) oder Karl Jakob Hirschs „Kaiserwetter“ (Karl Jakob Hirsch, *Kaiserwetter*, Berlin 1931), wo-

Literarisierung und Psychologisierung zutreffender darzustellen, als die Fachwissenschaft es könne“<sup>11</sup>, die ‚zünftigen‘ Historiker zu Feinden machte<sup>12</sup>, vorrangig den Lebensgeschichten historischer Persönlichkeiten und brachte so eine große Menge auch an kritischen Betrachtungen über den letzten deutschen Kaiser hervor, von denen Emil Ludwigs „Biographie“ von 1926 wohl die größte Aufmerk-

bei vor allem die gesellschaftlichen Verhältnisse und immer wieder auch Persönlichkeit und Charakter Kaiser Wilhelms II. als Spiegel seiner Zeit kritisch beleuchtet wurden. Anders als etwa die Historische Belletristik erhoben diese literarischen Werke jedoch nicht den Anspruch auf tatsächengeheure Schilderung der Vergangenheit und stellten auch insofern allenfalls einen indirekten Beitrag zu den Geschichtsdiskursen ihrer Zeit dar, als sie in ihren konkreten Aussagen interpretationsbedürftig und -abhängig sind. Vgl. Gisela Brude-Firna, *Die literarische Deutung Kaiser Wilhelms II. zwischen 1889 und 1989* (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Dritte Folge, 148), Heidelberg 1997, bes. 89ff., 104ff. und 125–142; Thorsten Bartz, *„Allgegenwärtige Fronten“ – Sozialistische und linke Kriegsromane in der Weimarer Republik 1918–1933. Motive, Funktionen und Positionen im Vergleich mit nationalistischen Romanen und Aufzeichnungen im Kontext einer kriegsliterarischen Debatte* (Europäische Hochschulschriften, I/1623), Frankfurt am Main u. a. 1997, passim; Walter Schiffels, Formen historischen Erzählens in den zwanziger Jahren, in: Wolfgang Rothe (Hg.), *Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1974, 195–211, hier 200–205; Thomas Lorenz, „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ *Der Versailler Vertrag in Diskurs und Zeitgeist der Weimarer Republik* (Campus Forschung, 914), Frankfurt am Main/New York 2008, 194ff. und 352ff.; zu einzelnen Werken auch Stephen A. Grollman, *Heinrich Mann. Narratives of Wilhelmine Germany, 1895–1925* (Studies on Themes and Motifs in Literature, 64), New York u. a. 2002, passim; Reinhard Alter, *Die bereinigte Moderne. Heinrich Manns ‚Untertan‘ und politische Publizistik in der Kontinuität der deutschen Geschichte zwischen Kaiserreich und Drittem Reich* (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 49), Tübingen 1995, passim; ders., Heinrich Manns *Untertan* – Prüfstein für die ‚Kaiserreich-Debatte‘?, in: *Geschichte und Gesellschaft 17/1991*, 370–389; Peter Sprengel, Vorschau im Rückblick – Epochenbewußtsein um 1918, dargestellt an der verzögerten Rezeption von Heinrich Manns *Der Untertan*, Sternheims *1913*, Hesses *Damian* und anderen Nachzüglern aus dem Kaiserreich in der Frühphase der Weimarer Republik, in: Michael Klein / Sieglinde Klettenhammer / Elfriede Pöder (Hgg.), *Literatur der Weimarer Republik. Kontinuität – Brüche* (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, 64), Innsbruck 2002, 29–44, hier 33f.; Helmut F. Pfanner, Die ‚Provinzliteratur‘ der zwanziger Jahre, in: Wolfgang Rothe (Hg.), *Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1974, 237–254, hier 245f.

11 Bettina Heyl, Der historische Roman, in: Wilhelm Haefs (Hg.), *Nationalsozialismus und Exil 1933–1945* (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 9), München/Wien 2009, 310–335, hier 327.

12 Eingehend dazu Eberhard Kolb, „Die Historiker sind ernstlich böse“. Der Streit um die „Historische Belletristik“ in Weimar-Deutschland, in: ders., *Umbrüche deutscher Geschichte: 1866/71–1918/19–1929/33. Ausgewählte Aufsätze*, hg. v. Dieter Langewiesche / Klaus Schönhoven, München 1993, 311–329 (zuerst 1992). Vgl. Gradmann, *Historische Belletristik*, 9ff. und 81ff.; Hardtwig, Die Krise des Geschichtsbewußtseins, 51f.; Schiffels, Formen historischen Erzählens, 198; Hans-Jürgen Perrey, Der „Fall Emil Ludwig“ – Ein Bericht über eine historiographische Kontroverse der ausgehenden Weimarer Republik, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 43/1992*, 169–181, hier 173; Ulrich Kittstein, „Mit Geschichte will man etwas“. *Historisches Erzählen in der Weimarer Republik und im Exil (1918–1945)*, Würzburg 2006, 124ff.

samkeit auf sich zog.<sup>13</sup> Ludwig wollte dabei dezidiert „nicht eine Geschichte der wilhelminischen Epoche“ schreiben, sondern deren Untergang mit der Persönlichkeit des Herrschers erklären<sup>14</sup>, dem er „in kruder Charaktertypik“ aus der körperlichen Behinderung herrührende Persönlichkeitsdefizite bescheinigte, die, in ihrer Wirkung noch verstärkt durch die angebliche Unterwürfigkeit der kaiserlichen Entourage wie des ganzen Volkes, den Monarchen letztlich dazu gebracht hätten, den Krieg herbeizuführen.<sup>15</sup> Methodisch äußerst fragwürdig<sup>16</sup>, wurden Ludwigs Darlegungen indessen qualitativ noch unterboten durch die meist von Wilhelm II. im Exil in Auftrag gegebenen und auch überwachten Apologien seiner Person, die solche und andere Vorwürfe entkräften sollten.<sup>17</sup>

Waren nun die Bemühungen der Historischen Belletristik von dem Wunsch geleitet, die neuen republikanischen Verhältnisse stabilisieren zu helfen<sup>18</sup>, so stand für die politisch interessierte Öffentlichkeit das Bestreben im Vordergrund, die Nichtigkeit des im Versailler Vertrag aufgestellten Postulats der alleinigen Kriegsschuld des Deutschen Reichs zu belegen.<sup>19</sup> Die Publizistik aller Lager konzentrierte sich dabei vor allem auf die Julikrise von 1914<sup>20</sup> und suchte darüber hinaus auch nach Erklärungen für die deutsche Niederlage.<sup>21</sup> Sofern die Vorgeschichte des Weltkriegs im weiteren Sinne thematisiert wurde, verwies die eher rechtsgerichtete Presse auf „die schon bekannte Trias aus englischem Handelsneid mit Einkreisung, französischem Revanchegeist und russischem Panlawismus“ seit etwa 1904 als Ursachenbündel<sup>22</sup> und charakterisierte die Entlassung Bismarcks mit Blick auf den außenpolitischen Kurs des Reichs als Anfang vom En-

13 Emil Ludwig, *Wilhelm der Zweite*, Berlin 1928. Vgl. Brude-Firnau, *Die literarische Deutung Kaiser Wilhelms II.*, 70 und 110; Hardtwig, *Die Krise des Geschichtsbewußtseins*, 51; Perrey, *Der „Fall Emil Ludwig“*, 169f.; sowie Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 69, mit Hinweis auf weitere einschlägige Werke.

14 Gradmann, *Historische Belletristik*, 47.

15 Ebd., 48f. (das Zitat 48); vgl. Perrey, *Der „Fall Emil Ludwig“*, 178.

16 Mit den ihm zur Verfügung stehenden gedruckten Quellen ging Ludwig allzu sorglos und undifferenziert um und war so alles in allem „im eigentlichen Sinne Psychograph, weniger Biograph und schon gar nicht Geschichtsschreiber“ (Perrey, *Der „Fall Emil Ludwig“*, 175 [Zitat] und 177; vgl. Gradmann, *Historische Belletristik*, 47; Kittstein, „*Mit Geschichte will man etwas*“, 124ff.).

17 Vgl. John C. G. Röhl, *Wilhelm II. [Bd. 3:] Der Weg in den Abgrund 1900–1941*, München 2008, 1273ff.

18 Gradmann, *Historische Belletristik*, 11 und 83.

19 Gerhard Hirschfeld, *Kriegserlebnis, Mentalität und Erinnerung. Der Erste Weltkrieg in der deutschen und internationalen Geschichtsschreibung*, in: Petra Ernst / Sabine A. Haring / Werner Suppanz (Hgg.), *Aggression und Katharsis. Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne* (Studien zur Moderne, 20), Wien 2004, 367–386, hier 368f.; zusammenfassend Edgar Wolfrum, *Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung*, Göttingen 2001, 26–31.

20 Michael Dreyer / Oliver Lembcke, *Die deutsche Diskussion um die Kriegsschuldfrage 1918/19* (Beiträge zur Politischen Wissenschaft, 70), Berlin 1993, passim.

21 Wolfgang Schivelbusch, *Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865, Frankreich 1871, Deutschland 1918*, Berlin 2001, 242ff., 260ff. und 274.

22 Dreyer/Lembcke, *Die deutsche Diskussion*, 107 (Zitat) und 197.

de<sup>23</sup>, während von eher linker Seite der preußisch-deutsche „Militarismus“ als Kriegsgrund ins Feld geführt wurde.<sup>24</sup> Einig waren sich die Lager hingegen in ihrer Einschätzung des „Wilhelminische[n] System[s] (...) als monströse[n] Irrweg in den krassesten Materialismus, den schlechtesten Geschmack, den leersten Pomp, die hohlste Phrase“, der nur in den Untergang hinführen können.<sup>25</sup> In den Schatten gestellt wurden diese Diskussionen unterdessen durch die offizielle „Kampagne gegen die ‚Schuldlüge‘“, die das eigens dafür eingerichtete, weitgehend selbständig agierende „Kriegsschuldreferat“ des Auswärtigen Amtes – bei nur geringer Beteiligung von Fachhistorikern<sup>26</sup> – über die von ihm ins Leben gerufene „Zentralstelle für die Erforschung der Kriegsursachen“ und den „Arbeitsausschuß deutscher Verbände“ betrieb und überwachte.<sup>27</sup> Neben einschlägigen, jedoch keineswegs in unwissenschaftlicher Weise manipulierten Aktenpublikationen<sup>28</sup> kamen so zahlreiche Gutachten und – vor allem in der hauseigenen Zeitschrift „Die Kriegsschuldfrage“ – Aufsätze zur Veröffentlichung, die dem Kaiserreich jegli-

23 Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 68f.

24 Dreyer/Lembcke, *Die deutsche Diskussion*, 195; Schivelbusch, *Die Kultur der Niederlage*, 275.

25 Schivelbusch, *Die Kultur der Niederlage*, 251–253 und 275 (das Zitat 251f.)

26 Vgl. Ulrich Heinemann, *Die verdrängte Niederlage. Politische Öffentlichkeit und Kriegsschuldfrage in der Weimarer Republik* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 59), Göttingen 1983, 106.

27 Wolfgang Jäger, *Historische Forschung und politische Kultur in Deutschland. Die Debatte 1914–1980 über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 61), Göttingen 1984, 44ff. und 60–62 (Zitate); Helmut Fries, *Die große Katharsis. Der Erste Weltkrieg in der Sicht deutscher Dichter und Gelehrter. Band 1: Die Kriegsbegeisterung von 1914. Ursprünge – Denkweisen – Auflösung*, Konstanz 1994, 142–144; Hirschfeld, *Kriegererlebnis*, 368f.; Holger H. Herwig, *Clio Deceived. Patriotic Self-Censorship in Germany after the Great War*, in: Keith Wilson (Hg.), *Forging the Collective Memory. Government and International Historians Through Two World Wars*, Providence/Oxford 1996, 87–127, hier passim.

28 So etwa Max Montgelas / Walter Schücking (Hgg.), *Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch. Vollständige Sammlung der von Karl Kautsky zusammengestellten amtlichen Aktenstücke mit einigen Ergänzungen*, hg. im Auftrage des Auswärtigen Amtes nach gemeinsamer Durchsicht mit Karl Kautsky, 4 Bde., Charlottenburg 1919 (erstmalig erschienen noch vor dem Versailler Vertrag), oder Johannes Lepsius / Albrecht Mendelssohn-Bartholdy / Friedrich Thimme (Hgg.), *Die Große Politik der Europäischen Kabinete 1871–1914. Sammlung der Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes*, hg. im Auftrage des Auswärtigen Amtes, 40 Bde., Berlin 1922–27. Vgl. zum letztgenannten Werk Hans-Christof Kraus, Friedrich Thimme. Ein Historiker und Akteneditor im „Krieg der Dokumente“ 1920–1937, in: Tobias Hirschmüller / Markus Raasch (Hgg.), *Von Freiheit, Solidarität und Subsidiarität – Staat und Gesellschaft der Moderne in Theorie und Praxis. Festschrift für Karsten Ruppert zum 65. Geburtstag* (Beiträge zur Politischen Wissenschaft, 175), Berlin 2013, 281–300; Ernst Schulin, *Weltkriegserfahrung und Historikerreaktion*, in: Wolfgang Küttler / Jörn Rüsen / Ernst Schulin (i. Verb. mit Gangolf Hübinger / Jürgen Osterhammel / Lutz Raphael) (Hgg.), *Geschichtsdiskurs. Band 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945*, Frankfurt am Main 1997, 165–188, hier 173. Undifferenziert und einseitig in ihrem Negativurteil sind dagegen Jäger, *Historische Forschung*, 26f. und 50ff.; Heinemann, *Die verdrängte Niederlage*, 74ff. und 78ff.; Dreyer/Lembcke, *Die deutsche Diskussion*, 201ff.

chen Kriegswillen absprachen, seine Außenpolitik für friedliebend und defensiv sowie seine Rüstungsanstrengungen für marginal erklärten, während den Gegnern die bewusste Verursachung des Weltkriegs aus ökonomischem Neid und territorialen Begehrlichkeiten zur Last gelegt wurde; allenfalls habe die deutsche Politik insofern „Schuld“ auf sich geladen, als sie nach 1890 von Prinzipienlosigkeit und Zögerlichkeit geprägt gewesen sei.<sup>29</sup> Ebenfalls zurückgewiesen wurde dabei die Vorstellung von einer durch und durch militarisierten Gesellschaft im Vorkriegsdeutschland.<sup>30</sup> Diese Verlautbarungen ernteten kaum Widerspruch von der (eher) linken politischen Seite<sup>31</sup>, zumal man sich parteiübergreifend hinweg einig war, dass die Schuldzuweisung von Versailles revidiert werden müsse.<sup>32</sup> Nicht in allen Fällen ließ sich allerdings die Publikation unerwünschter Ergebnisse vom Auswärtigen Amt unterstützter Forschung vermeiden, wobei Einzelstimmen der Reichsregierung (in den Jahren unmittelbar vor 1914) Unfähigkeit und Fahrlässigkeit in der Außenpolitik, besonders im Hinblick auf die Marine- und die Kolonialpolitik vorwarfen und schließlich die ökonomischen Interessen der Industrie, die gesellschaftlichen „Machteliten“ und den angeblich autokratisch regierenden Kaiser selbst für den Ausbruch des Weltkriegs verantwortlich machten.<sup>33</sup>

Die Geschichtswissenschaft beteiligte sich nach 1918 ebenfalls an der Suche nach übergreifenden Erklärungsmodellen für die Vergangenheit und richtete den Blick überdies auf Schlüsselereignisse der jüngeren und jüngsten deutschen Geschichte (Befreiungskriege, Revolution von 1848/49, Reichsgründung, Revolution von 1918/19), um längerfristige Entwicklungslinien aufzuzeigen.<sup>34</sup> Daneben nahmen sich aber auch die ‚zünftigen‘ Historiker über alle politischen Grenzen hinweg auf breiter Front der Widerlegung der alliierten Alleinschuldthese an.<sup>35</sup> Dabei richteten sie, gemäß der nach wie vor unter ihnen dominierenden historistischen

29 Jäger, *Historische Forschung*, 44f. und 54–58; Heinemann, *Die verdrängte Niederlage*, 100f.

30 „Die ‚gesellschaftliche Vorzugsstellung‘ des Militärs deute keineswegs auf eine Militarisierung Deutschlands hin, sie erkläre sich vielmehr aus der Geschichte und dem Charakter des deutschen Volkes, das einen besonderen ‚Sinn für Über- und Unterordnung‘ besitze.“ (Jäger, *Historische Forschung*, 57).

31 Heinemann, *Die verdrängte Niederlage*, 102.

32 Jäger, *Historische Forschung*, 44.

33 Ebd., 36–39 und 42; Heinemann, *Die verdrängte Niederlage*, 77 und 83; vgl. auch Hans Schleier, *Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung der Weimarer Republik. I. Strömungen – Konzeptionen – Institutionen; II. Die linksliberalen Historiker* (Schriften des Zentralinstituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, 40), Berlin 1975, 210.

34 Bernd Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 1980, passim; ders., Deutsche Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und NS-Diktatur, in: ders. (Hg.), *Geschichtswissenschaft in Deutschland. Traditionelle Positionen und gegenwärtige Aufgaben*, München 1974, 66–85, hier 75ff.; Châtellier, *Deutsche Geschichtsschreibung*, 301 (vgl. ebd., 305); Hardtwig, *Die Krise des Geschichtsbewußtseins*, 53 und 61f.; vgl. Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 66.

35 Jäger, *Historische Forschung*, 69f.; Faulenbach, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 70; Hirschfeld, *Kriegserlebnis*, 368f.; vgl. auch Schleier, *Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung*, 207f.

Orientierung, den Blick vor allem auf die Außenpolitik und das Spiel der Mächte und hinterfragten mehr und mehr auch die Aufgabenerfüllung der maßgeblichen deutschen Staatsmänner und Diplomaten in der Vorkriegszeit, nicht zuletzt, um sich von der weithin als fachfremd und in diesem Sinne unwissenschaftlich erachteten Frage nach „Schuld“ oder „Unschuld“ zu lösen.<sup>36</sup> Mit Blick auf die Frage nach den Gründen für den Zusammenbruch wurden schließlich zunehmend auch die Verfassung, die Innenpolitik und die gesellschaftlichen Verhältnisse der Wilhelminischen Zeit thematisiert.<sup>37</sup> Dabei war man sich über die weltanschaulichen Lager<sup>38</sup> hinweg – analog zur politischen und amtlichen Publizistik – einig über die Friedensliebe des Reichs und die bösen Absichten der Nachbarn, ohne mit Kritik an der nach 1890 angeblich inkonsistenten, kurzsichtigen, von unfähigem Personal (einschließlich des Kaisers selbst) betriebenen deutschen Außenpolitik zu sparen<sup>39</sup>, „die das Kaiserreich zusehends isoliert habe; dadurch sei es den Ententestaaten ermöglicht worden, Deutschland einen Krieg aufzuzwingen und es zu besiegen.“<sup>40</sup> Besonders die Aufgabe der Bismarckschen Bündnispolitik wurde als fatal gewertet, wobei die Meinungen darüber auseinandergingen, ob man mit Großbritannien oder mit Russland den notwendigen Bündnispartner vergrault habe. Während im rechten Lager der Blick zunehmend auf die kriegslüsteren Gegner gerichtet und das Reich als friedliebend (fast) völlig exkulpiert wurde, beharrte eine linksorientierte Minorität auf deutscher Mitverantwortung oder gar Kriegsschuld, sei es aus Fahrlässigkeit oder gar aus Vorsatz.<sup>41</sup> Zugleich suchte diese nach tieferliegenden Ursachen hierfür und fand sie im angeblich verfehlten politischen und gesellschaftlichen System der Wilhelminischen Zeit, in dem die untereinander in Konkurrenz stehenden, reformunfähigen „Machteliten“ die Außenpolitik für je eigene Interessen, nicht zuletzt gegen demokratisierende Tendenzen im Innern zu instrumentalisieren gesucht hätten.<sup>42</sup> Die konservativ-liberale Mehrheit übte allenfalls indirekt Systemkritik, indem sie den Nachfolgern Bismarcks die Fähigkeit absprach, das vom Reichsgründer gestaltete Verfassungsgebäude zu handhaben, was eine Desintegration der Entscheidungsträger zur Folge gehabt

36 Châtellier, *Deutsche Geschichtsschreibung*, 293–296 und 299; Jäger, *Historische Forschung*, 69 und 77; Faulenbach, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 79ff.; vgl. auch Schleier, *Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung*, 209.

37 Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges*, 213.

38 Da es an dieser Stelle lediglich um eine summarische Wiedergabe der von der Forschung identifizierten, in die Diskussion eingebrachten Positionen und nicht um deren exakte Zuordnung zu einer politischen Grundhaltung (die auch die hier zitierte Literatur nicht durchweg leistet) gehen kann und soll, wird in der folgenden Darstellung vereinfacht, ohne jedoch signifikante Unterschiede zu nivellieren.

39 Heinemann, *Die verdrängte Niederlage*, 106 und 108; Faulenbach, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 73; Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 66; vgl. Schleier, *Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung*, 207 und 211.

40 Jäger, *Historische Forschung*, 69 (Zitat); vgl. ebd., 76–78, 94f. und 98.

41 Ebd., 78–83, 88f., 92f., 96, 98–100 und 102; vgl. Schleier, *Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung*, 206, 208 und 211f.

42 Jäger, *Historische Forschung*, 89–92, 95, 98f. und 102–104; vgl. Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges*, 224 und 244.

habe. Diese wiederum habe, ebenso wie eine im Festhalten an starren Schichtengrenzen bei gleichzeitigem Wandel durch die ökonomische Entwicklung wurzelnden Auflösung der Gesellschaft, die Führung bzw. Stützung einer einheitlichen Außenpolitik unmöglich gemacht – womit man in den Eckpunkten dann doch so weit nicht von seinem weltanschaulichen Widerpart entfernt war.<sup>43</sup> Einig waren sich alle Seiten in der Geschichtswissenschaft unterdessen darüber, dass der Einfluss des Militärs auf die Politik im wilhelminischen Staat zu groß gewesen sei.<sup>44</sup> Die konservativ-liberale Mehrheit stellte schließlich mit Blick auf den Zusammenbruch einen breit gelagerten moralischen Verfall und Werteverlust in der wilhelminischen Gesellschaft sowie ebenfalls eine Tendenz zur Demokratisierung bzw. Parlamentarisierung fest und machte für beides die staatlicherseits künstlich beschleunigte Industrialisierung sowie die Unfähigkeit von Regierung und Parteien verantwortlich, den „Fehlentwicklungen“ gegenzusteuern.<sup>45</sup>

Nach 1933 wurden auf allen Ebenen zumeist die überkommenen Themen und Positionen fortgeschrieben, sei es aufgrund mangelnden Interesses seitens des NS-Regimes, sei es aufgrund von Ermüdungserscheinungen in der Öffentlichkeit wie unter den aktiven Gestaltern der Debatten nach jahrelangen, letztlich fruchtlosen Diskussionen. Konservative bzw. völkische Intellektuelle widmeten sich nach wie vor der germanischen Antike mit Blick auf das „Raumproblem“<sup>46</sup>, während die linksorientierte Belletristik verstummte<sup>47</sup>, dafür allerdings nun „Angriffe auf das

43 Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges*, 240–245.

44 Jäger, *Historische Forschung*, 90 und 95; Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges*, 241f.

45 Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges*, 92–96 und 246f.; ders., *Deutsche Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und NS-Diktatur*, 74; Jäger, *Historische Forschung*, 79.

46 Berding, *Völkische Erinnerungskultur*.

47 Im historischen Roman der Jahre bis 1939 spielte die Wilhelminische Zeit keine Rolle mehr, vielmehr standen nun bedeutende Figuren wie Karl der Große, Luther, Napoleon und auch Bismarck im Vordergrund, außerdem in Korrespondenz zur NS-Ideologie Themen von Volk und Führer, Krieg, Rasse usw., wofür nicht zuletzt die offiziellen Buchempfehlungen sorgten. In der Exilliteratur sah es – mutatis mutandis – nicht anders aus; auch hier dominierte das Interesse an Episoden aus weiter zurückliegenden Geschichtsepochen. Vgl. Helmut Vallery, *Führer, Volk und Charisma. Der nationalsozialistische historische Roman* (Pahl-Rugenstein Hochschulschriften, Gesellschafts- und Naturwissenschaften, Serie Literatur und Geschichte, 55), Köln 1980, passim; Bettina Heyl, *Geschichtsdenken und literarische Moderne. Zum historischen Roman in der Zeit der Weimarer Republik* (Studien zur deutschen Literatur, 133), Tübingen 1994, passim; dies., *Der historische Roman*; Eva Horn, *Literatur und Krieg*, in: Wilhelm Haefs (Hg.), *Nationalsozialismus und Exil 1933–1945* (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 9), München/Wien 2009, 287–311; Günter Wirth, *Literarische Geschichtsdeutung im Umfeld der „Inneren Emigration“* (Werner Bergengruen, Reinhold Schneider, Jochen Klepper), in: Matthias Flotow / Frank-Lothar Kroll (Hgg.), *Vergangenheit vergegenwärtigen. Der historische Roman im 20. Jahrhundert* (Texte aus der Evangelischen Akademie Meißen), Leipzig 1998, 31–50; Karl-Heinz Joachim Schoeps, *Deutsche Literatur zwischen den Weltkriegen III. Literatur im Dritten Reich* (Germanistische Lehrbuchsammlung, 43), Bern u. a. 1992; Frithjof Trapp, *Deutsche Literatur zwischen den Weltkriegen II. Literatur im Exil* (Germanistische Lehrbuchsammlung, 42), Bern u. a. 1983, passim; Hinrich Siefken, *Geschichte als Ausweg? Über den Aspekt der Historie in Werken deutscher Exilautoren* (Thomas Mann, Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Alfred Döblin), in: Matthias Flotow / Frank-Lothar Kroll (Hgg.), *Vergangenheit verge-*



Persönliche Regiment Wilhelms II., die von militärischer und alldeutscher Seite geführt wurden“, die Oberhand gewannen.<sup>48</sup> Das Kriegsschuldreferat des Auswärtigen Amts führte seine Linie bis 1937 fort, wobei man sich jedoch zunehmend auf Zusammenfassungen früherer „Forschungsergebnisse“ beschränkte, und stellte seine Arbeit schließlich aufgrund der über eine bloße Revision des Versailler Vertrags hinausgehenden Ziele des Regimes ein, das sich mehr für den Weltkrieg selbst – als vorbildhaftes Ereignis – interessierte.<sup>49</sup> Die NS-Größen konzentrierten sich auf Themen in völkischer Tradition und instrumentalisieren bevorzugt die Person Bismarcks für ihre Zwecke, dessen Wirken schon vor 1933 auch der NSDAP als Vorbild für die angestrebte Erneuerung gedient hatte<sup>50</sup>; allenfalls vereinzelt nahm man Bezug auf die Wilhelminische Zeit, etwa wenn Hitler die Ziellosigkeit der damaligen Außenpolitik brandmarkte oder Darré eine Vernachlässigung des Reiches selbst zugunsten der Weltpolitik beklagte.<sup>51</sup> Der Übergang der mehrheitlich konservativ geprägten Geschichtswissenschaft schließlich erfolgte aufgrund mannigfacher Übereinstimmungen mit der Sicht des Regimes reibungslos<sup>52</sup>, wobei das Thema der wilhelminischen Außen- und Bündnispolitik mit dem Obsoletwerden der Kriegsschuldfrage rasch erledigt war – die bereits bekannten Positionen wurden nahezu unverändert wiederholt, allenfalls ergänzt durch Sprachkosmetik und eine oberflächliche Einbeziehung der „Rassenfrage“ –, der Blick auch hier noch mehr als zuvor auf den Weltkrieg selbst gerichtet wurde.<sup>53</sup>

Soweit also der Stand der Forschung, dem zufolge die Wilhelminische Epoche in den Geschichtsdebatten der Zeit zwischen 1918 und 1939 mithin eine deutlich nachgeordnete Rolle spielte; längst nicht alle Facetten menschlichen Denkens und Handelns wurden demnach thematisiert – von einem Gesamtentwurf ganz zu schweigen –, ja sogar der alles dominierende und weitergehende Betrachtungen erst inspirierende Bereich der Außenpolitik, so scheint es, wurde nicht selten auf die unmittelbare Vorkriegszeit reduziert – ganz im Sinne der aktuellen politischen Interessen, die nach 1918 meistens hinter der (öffentlichen) Beschäftigung mit Geschichte überhaupt standen. Fast völlig vernachlässigt worden sind unterdessen die Diskussionen, die sich auf der Ebene der Autobiographien und Memoiren abspielten und dabei ebenfalls in mannigfachen Wechselbeziehungen zu den übrigen Bereichen historischer Debatten standen. Unmittelbar nach dem Zusammenbruch und dem Untergang des Kaiserreichs setzte hier eine lang anhaltende Publikationswelle ein, die vor dem Hintergrund des Bedürfnisses nach Deutung der Vergangenheit und Orientierung in der Gegenwart mit den Jahren eine enorme Menge

genwärtigen. *Der historische Roman im 20. Jahrhundert* (Texte aus der Evangelischen Akademie Meißen), Leipzig 1998, 51–76.

48 Röhl, *Wilhelm II.*, [III], 1276.

49 Jäger, *Historische Forschung*, 64–66.

50 Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos*, 70.

51 Frank-Lothar Kroll, *Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich*, Paderborn u. a. 1998, 81, 193, 298ff. und öfter.

52 Faulenbach, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 85.

53 Jäger, *Historische Forschung*, 45f. und 84–87.

an Lebenserinnerungen in die Öffentlichkeit brachte.<sup>54</sup> Zwar finden sich in der Literatur vereinzelt Hinweise etwa auf Erinnerungswerke führender deutscher Politiker oder Militärs, die über dieses Medium in die Diskussionen nicht nur um den Kriegsverlauf selbst, sondern auch um die Vorgeschichte und die „Kriegsschuld“ eingriffen, dabei die Thesen der rechtsgerichteten Publizistik zur deutschen Außenpolitik aufgriffen und ihrerseits wiederum „eine Flut von Veröffentlichungen“ auslösten.<sup>55</sup> Tangiert ist damit aber nur ein verschwindend geringer Teil der zwischen den Weltkriegen entstandenen, aus nahezu allen Kreisen der Gesellschaft<sup>56</sup> herrührenden Erinnerungen an die untergegangene Zeit von 1890 bis 1914, die sich überdies durch eine ungleich größere thematische Vielfalt auszeichnen.<sup>57</sup>

Diese Vielfalt der Aussagen transparent zu machen, ihren Kerngehalt herauszuarbeiten, in den zeitgenössischen Diskussionsrahmen einzuordnen und in seiner Bedeutung kritisch zu bewerten, ist eine Zielsetzung der vorliegenden Arbeit, die damit einerseits einem Forschungsdesiderat grundlegend abhelfen, andererseits jedoch auch die Voraussetzungen für einschlägige Detailstudien ebenso wie für die Entwicklung weiterführender Ansätze schaffen möchte.

## 2. Epochen in der Erinnerung ihrer Zeitgenossen

Der zweite Ansatzpunkt der Untersuchung lässt sich knapper begründen: Dass die historische Periodisierung, also die geschichtswissenschaftliche Epochenbildung zur Handhabung der Gesamtheit von „Geschichte“ unabdingbar, gleichwohl aber mit mannigfachen Problemen behaftet ist, braucht hier nicht diskutiert zu wer-

54 Erhard Schütz, *Autobiographien und Reiseliteratur*, in: Bernhard Weyergraf (Hg.), *Literatur der Weimarer Republik 1918–1933* (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 8), München/Wien 1995, 549–600 und 724–733, hier 549–552; Peter Stadler, *Memoiren der Neuzeit. Betrachtungen zur erinnerten Geschichte*, Zürich 1995, 51; Dreyer/Lembcke, *Die deutsche Diskussion*, 103; Marcus Funck / Stephan Malinowski, *Geschichte von oben. Autobiographien als Quelle einer Sozial- und Kulturgeschichte des deutschen Adels in Kaiserreich und Weimarer Republik*, in: *Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag 7/1999*, 236–270, hier 240 und 261. Vgl. zum Aufarbeitungsanspruch auch Peter Sloterdijk, *Literatur und Lebenserfahrung. Autobiographien der Zwanziger Jahre* (Literatur als Kunst), München/Wien 1978, 63f.

55 Dreyer/Lembcke, *Die deutsche Diskussion*, 107, 189f. und 197 (das Zitat 190); vgl. etwa Markus Pöhlmann, „Daß sich ein Sargdeckel über mir schlösse.“ Typen und Funktionen von Weltkriegserinnerungen militärischer Entscheidungsträger, in: Jost Dülffer / Gerd Krumeich (Hgg.), *Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918* (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, N. F. 15), Essen 2002, 149–170, hier 155, 159f. und öfter. Vorarbeiten für die vorliegende Untersuchung sind dabei freilich nicht vorhanden, die konkrete Forschungslage im Sinne dieser Studie ist desolat; vgl. unten, Kap. III. 1. und 2. zu den Fragestellungen und zur Forschung im Speziellen.

56 Vgl. Schütz, *Autobiographien*, 552f.

57 So bereits ebd., 557f.

den.<sup>58</sup> Zwangsläufig sind die Maßstäbe sowohl für die Abgrenzung als auch für die Festlegung der „inhaltlichen Bestimmungsmerkmale“ von Epochen umstritten<sup>59</sup>, wobei in der Vergangenheit die Frage der Merkmalsbildung zugunsten theoretischer Reflexionen über die Frage der Grenzziehung stark vernachlässigt worden ist.<sup>60</sup> Bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts war die Forschung noch der Auffassung, dass die Abgrenzung einer Epoche zugleich deren Inhalt im Sinne „eine[r] umfassende[n] Synthese“ auf den Punkt bringe<sup>61</sup> und es ausreiche, „eine Epoche aufgrund eines bestimmenden Hauptzugs zu begreifen“<sup>62</sup> bzw. „ein Geschehnis oder mehr noch eine Persönlichkeit als Typus für ihre Zeit“ zum Paten für die Benennung eben dieses Geschichtsabschnitts zu machen<sup>63</sup> – wobei die Bezeichnung „Wilhelminische Zeit“ wohl als ein Paradebeispiel hierfür gelten kann. Unbestritten ist nach wie vor, dass jeder Zäsursetzung zugleich eine Interpretation der so voneinander geschiedenen Zeiträume zugrunde liegt<sup>64</sup>, doch ist mittlerweile zu Recht festgestellt worden, dass Epochen damit noch längst nicht „inhaltlich [zu] bestimmen“ sind<sup>65</sup> und auch die Verwendung von „Wesensbezeichnungen“ nicht zwangsläufig ausreicht, ihr „Wesen“ tatsächlich in allen Facetten zu erfassen bzw. widerzuspiegeln.<sup>66</sup> In jüngster Zeit wurde immerhin eine vielversprechende Systematisierung von Kriterien der geschichtswissenschaftlichen Epochenabgren-

58 S. hierzu statt vieler Reinhart Koselleck, Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit, in: Reinhart Herzog / Reinhart Koselleck (Hgg.), *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*, München 1987, 269–282, hier 270ff.

59 Klaus Schreiner, „Diversitas temporum“. Zeiterfahrung und Epochengliederung im späten Mittelalter, in: Reinhart Herzog / Reinhart Koselleck (Hgg.), *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*, München 1987, 381–428, hier 383 (Zitat); vgl. Orvar Löfgren, Periodisierung als Forschungsproblem, in: Günter Wiegelmann (Hg.), *Wandel der Alltagskultur seit dem Mittelalter. Phasen – Epochen – Zäsuren* (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 55), Münster 1987, 91–101, hier 91.

60 Johan Hendrik Jacob van der Pot, *Sinndeutung und Periodisierung der Geschichte. Eine systematische Übersicht der Theorien und Auffassungen*, Leiden u. a. 1999, 69.

61 Georg von Below, *Über historische Periodisierungen. Mit einer Beigabe: Wesen und Ausbreitung der Romantik* (Einzelschriften zur Politik und Geschichte, 11), Berlin 1925, 9 (Zitat); vgl. ebd., 29; Hans Spangenberg, Die Perioden der Weltgeschichte, in: *Historische Zeitschrift* 127/1923, 1–49, hier 5.

62 Dietrich Gerhard, Zum Problem der Periodisierung der europäischen Geschichte, in: ders., *Alte und Neue Welt in vergleichender Geschichtsbetrachtung* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 10), Göttingen 1962, 40–56 (zuerst 1954), hier 41.

63 Erich Keyser, *Die Geschichtswissenschaft. Aufbau und Aufgaben*, München/Berlin 1931, 79.

64 Vgl. Heinz Dollinger, Historische Zeit, Rhythmus und Generation, in: ders. (Hg.), *Evolution – Zeit – Geschichte – Philosophie. Universitätsvorträge* (Schriftenreihe der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 5), Münster 1982, 88–131, hier 105.

65 Koselleck, Das achtzehnte Jahrhundert, 269.

66 Stephan Skalweit, *Der Beginn der Neuzeit. Epochengrenze und Epochenbegriff* (Erträge der Forschung, 178), Darmstadt 1982, 1. Zum Wandel in der geschichtswissenschaftlichen Periodisierung von „konventionellen Zeitbezeichnungen“ hin zu „Wesensbezeichnungen“ vgl. Ernst Walder, Zur Geschichte und Problematik des Epochenbegriffs „Neuzeit“ und zum Problem der Periodisierung der europäischen Geschichte, in: ders. / Peter Gilg / Ulrich im Hof / Beatrix Mesmer (Hgg.), *Festgabe Hans von Greyerz zum sechzigsten Geburtstag. 5. April 1967*, Bern 1967, 21–47, hier 22f.

zung entwickelt, die zumindest teilweise von inhaltlichen Kennzeichen des zu gliedernden Zeitraums ausgeht und deren mögliche Ausprägungen theoretisch erfasst.<sup>67</sup>

Unterdessen hat sich die historische Forschung in diesem Zusammenhang auch damit beschäftigt, wie Menschen die von ihnen erlebte Zeit im Rückblick strukturieren, um ihre Erinnerungen zu ordnen und Sinneinheiten zu bilden. Dabei wurde herausgearbeitet, dass hier immer wieder bedeutende historische Zäsuren, die das Leben großer Gruppen oder ganzer Gesellschaften beeinflusst haben, als Gliederungskriterien herangezogen werden – so dass nicht selten geschichtswissenschaftliche und individuell-rückblickende Epochenabgrenzungen zusammenreffen<sup>68</sup>; ja es wurde sogar postuliert, Historiker müssten sich bei der Periodisierung auch an den Zäsurerfahrungen der Zeitgenossen orientieren.<sup>69</sup> Indessen liegt jedoch keinerlei Untersuchung vor, die die *Charakterisierung* (im Sinne der Merkmalszuweisung) eines von den „Mitlebenden“<sup>70</sup> als abgeschlossen definierten Geschichtsabschnitts durch eben diese Zeitgenossen zum Gegenstand hätte, wobei natürlich erst eine größere Anzahl von Fallbeispielen zu verschiedenen Epochen generalisierende Aussagen ermöglichen könnte. Dabei wäre im Rahmen einer jeden Fallstudie nicht nach der Anwendung abstrakter Kriterien bei der Merkmalszuweisung durch die Rückblickenden zu fragen, denen unterstellt werden darf, als Nicht-Historiker ohne wissenschaftliche Ambitionen (gegebenenfalls durch die Versetzung in die Rolle des Autobiographen) allenfalls unbewusst und keinesfalls konsequent etwa zwischen „Strukturen“ und Ereignissen oder Han-

67 Friedrich Jaeger, Neuzzeit als kulturelles Sinnkonzept, in: ders. / Burkhard Liebsch (Hgg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe*, Stuttgart/Weimar 2004, 506–531, bes. 508–519. Vgl. dazu unten, Kap. II. 3. mit weiteren Hinweisen zur Forschung. Nicht wahrgenommen wurden Jaegers Überlegungen von Schnicke, dessen jüngst vorgetragenes Diktum: „Was eine Epoche aber definiert, ist für die Geschichtswissenschaft (...) bislang noch nicht prinzipiell geklärt worden“, so nicht mehr zutrifft (Falko Schnicke, Deutung vor der Deutung. Hermeneutische und geschlechtergeschichtliche Aspekte historiographischer Epochenbildung, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 32,2/2009, 159–175, hier 161).

68 Arnold Esch, Zeitalter und Menschenalter. Die Perspektiven historischer Periodisierung, in: ders., *Zeitalter und Menschenalter. Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart*, München 1994, 9–38 und 227f., hier 22f.; vgl. bereits Hermann Heimpel, Der Mensch in seiner Gegenwart, in: ders., *Der Mensch in seiner Gegenwart. Sieben historische Essays*, Göttingen 1954, 9–41, hier 11f. und 14; außerdem Reinhart Koselleck, Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze, in: ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik. Mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer*, Frankfurt am Main 2003, 27–77, hier 36f.; Jörn Rüsen, *Zerbrechende Zeit. Über den Sinn der Geschichte*, Köln u. a. 2001, 331f.

69 František Graus, Epochenbewußtsein im Spätmittelalter und Probleme der Periodisierung, in: Reinhart Herzog / Reinhart Koselleck (Hgg.), *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*, München 1987, 153–166, hier 154; vgl. Schreiner, „Diversitas temporum“, 384.

70 Hans Rothfels, Zeitgeschichte als Aufgabe, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 1,1/1953, 1–8, hier 2.

delnden und „Handlungsobjekten“ zu unterscheiden.<sup>71</sup> Vielmehr wäre das Hauptaugenmerk auf Korrelationen zwischen der Themenauswahl sowie der Hervorhebung und Bewertung von Detailspekten einerseits und den Personenmerkmalen der Betrachter andererseits zu legen, um den bei der Epochencharakterisierung wirksamen Einflussfaktoren auf den Grund gehen zu können<sup>72</sup>, wobei nach Möglichkeit auch die Einbindung in etwaige soziale Gruppenzusammenhänge berücksichtigt werden müsste. Für die Aussagekraft einer jeden Untersuchung unabdingbar wäre schließlich eine solide Quellengrundlage, die die Sichtweisen breiter gesellschaftlicher Kreise erfassbar machte.

Eine solche Fallstudie im Anschluss an die im vorangegangenen Kapitel begründete Zielsetzung zu erarbeiten und damit ein neues Forschungsfeld zu eröffnen, ist ein weiteres Anliegen dieser Studie, dem der Charakter von Autobiographien und Memoiren als „individuelle Geschichtsschreibung“, die in der Regel und gerade im 19. und 20. Jahrhundert Zäsuren deutlich benennt oder zumindest erkennbar werden lässt<sup>73</sup> (was bereits auch speziell für einen Teil der Weimarer Autobiographik festgestellt worden ist<sup>74</sup>), nur entgegenkommt, ebenso natürlich wie die oben konstatierte starke Zunahme der Erinnerungsliteratur nach dem Zusammenbruch von 1918. Und auch die grundsätzliche Eignung des gewählten Betrachtungszeitraums ist dabei zweifelsfrei gegeben: Zum einen wurde der Erste Weltkrieg im Ganzen von der überwältigenden Mehrheit der Zeitgenossen nach

71 Vgl. Jaeger, *Neuzeit als kulturelles Sinnkonzept*, 511 und 515. Näheres dazu unten in Kap. II. 3.

72 Es erscheint fraglich, ob a priori davon ausgegangen werden kann, dass eine gemeinsam erlebte bzw. durchlittene Zäsur die Sicht einer eben dadurch konstituierten „Generation“ von Menschen auf die Vergangenheit vereinheitlicht, wie postuliert worden ist (Esch, *Zeitalter und Menschenalter*, 21–25; vgl. Heimpel, *Der Mensch in seiner Gegenwart*, 11f. und 14; sowie auch Reinhart Koselleck, *Zeitschichten*, in: ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik. Mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer*, Frankfurt am Main 2003, 19–26, hier 20f. und 24). Sicherlich „kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Bewußtsein aller Zeitgenossen [etwa] der Weltkriege von diesen geprägt worden ist“, doch ist das Ausmaß dieser Prägung und damit der Auswirkungen auf das Geschichtsbewusstsein von einer Vielzahl individueller Faktoren abhängig (Reinhart Koselleck, *Erinnerungsschleusen und Erfahrungsschichten. Der Einfluß der beiden Weltkriege auf das soziale Bewußtsein*, in: ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik. Mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer*, Frankfurt am Main 2003, 265–284, hier 265f. [das Zitat 265]). Näheres dazu unten in Kap. III. 1.

73 Für die nach 1918 erschienenen Erinnerungswerke vgl. Schütz, *Autobiographien*, 554ff.; generell Dagmar Günther, „And now for something completely different“. Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft, in: *Historische Zeitschrift* 272/2001, 25–61; Volker Depkat, *Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29/2003, 441–476, hier 468f.; ders., *Nicht die Materialien sind das Problem, sondern die Fragen, die man stellt. Zum Quellenwert von Autobiographien für die historische Forschung*, in: Thomas Rathmann / Nikolaus Wegmann (Hgg.), *„Quelle“. Zwischen Ursprung und Konstrukt. Ein Leitbegriff in der Diskussion* (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie, 12), Berlin 2004, 102–117, hier 116. Näheres zur Quellengattung der Erinnerungswerke unten in Kap. II. 1.

74 So Sloterdijk, *Literatur und Lebenserfahrung*, 63 und 279, zur „bürgerlichen“ Autobiographik der 1920er Jahre.

dem Zusammenbruch – analog zu weiten Teilen der Geschichtswissenschaft<sup>75</sup> – als Zäsurphase mit eigenen Merkmalen betrachtet, die 1914 begann und 1918 endete<sup>76</sup>, zum anderen stand und steht der Beginn der letzten Vorkriegsepoche meistens außer Frage, wobei vernachlässigt werden kann, dass hier mit der Thronbesteigung Wilhelms II. 1888 und der Entlassung Bismarcks als Reichskanzler 1890 immer wieder zwei verschiedene, freilich zeitlich und sachlich eng miteinander verknüpfte Daten genannt wurden und werden.<sup>77</sup>

- 75 Vgl. stellvertretend für viele Michael Geyer, Urkatastrophe, Europäischer Bürgerkrieg, Menschenschlachthaus – Wie Historiker dem Epochenbruch des Ersten Weltkriegs Sinn geben, in: Rainer Rother (Hg.), *Der Weltkrieg 1914–1918. Ereignis und Erinnerung*, Berlin/Wolfratshausen 2004, 24–33; Wolfgang Mommsen, *Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914–1918* (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, 17), Stuttgart 2002.
- 76 Vgl. neben den untersuchten Erinnerungswerken Schütz, *Autobiographien*, 554ff. (zu den nach 1918 erschienenen Autobiographien und Memoiren selbst), sowie Wolfgang Bialas, *Krisendiagnose und Katastrophenerfahrung. Philosophie und Geschichte im Deutschland der Zwischenkriegszeit*, in: Wolfgang Küttler / Jörn Rüsen / Ernst Schulin (i. Verb. mit Gangolf Hübinger / Jürgen Osterhammel / Lutz Raphael) (Hgg.), *Geschichtsdiskurs. Band 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945*, Frankfurt am Main 1997, 189–216; Burckhard Dücker, *Krieg und Zeiterfahrung. Zur Konstruktion einer neuen Zeit in Selbstaussagen zum Ersten Weltkrieg*, in: Thomas F. Schneider (Hg.), *Kriegserlebnis und Legendenbildung. Das Bild des „modernen“ Krieges in Literatur, Theater, Photographie und Film. Band 1: Vor dem Ersten Weltkrieg; Der Erste Weltkrieg* (Krieg und Literatur. Internationales Jahrbuch zur Kriegs- und Antikriegsliteraturforschung, III/1997), Osnabrück 1999, 153–172; Petra Ernst / Sabine A. Haring / Werner Suppanz (Hgg.), *Aggression und Katharsis. Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne* (Studien zur Moderne, 20), Wien 2004; Helmut Fries, *Die große Katharsis. Der Erste Weltkrieg in der Sicht deutscher Dichter und Gelehrter. Band 2: Euphorie – Entsetzen – Widerspruch: Die Schriftsteller 1914–1918*, Konstanz 1995; Bernd Ulrich / Benjamin Ziemann (Hgg.), *Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente*, Frankfurt am Main 1997 (Quellentexte); Schivelbusch, *Die Kultur der Niederlage*, 225ff.; Klaus Tenfelde, 1914 bis 1990: Die Einheit der Epoche, in: Manfred Hettling / Claudia Huerkamp / Paul Nolte / Hans-Walter Schmuhl (Hgg.), *Was ist Gesellschaftsgeschichte? Positionen, Themen, Analysen*, München 1991, 70–80, hier 71; Dieter Hertz-Eichenrode, Sozialpolitische Folgen von Krieg und Revolution, in: Holm Sundhaussen / Hans-Joachim Torke (Hgg.), *1917–1918 als Epochengrenze?* (Multidisziplinäre Veröffentlichungen. Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, 8), Wiesbaden 2000, 189–202, bes. 202; Skalweit, *Der Beginn der Neuzeit*, 2.
- 77 Zur Sicht der Zeitgenossen vgl. neben den untersuchten Erinnerungswerken die Quellensammlung von Georg Kotowski / Werner Pöls / Gerhard A. Ritter (Hgg.), *Das wilhelminische Deutschland. Stimmen der Zeitgenossen*, Frankfurt am Main 1965, bes. 7f. und 9ff. Die Zäsurwirkung der Ereignisse von 1890 belegt überdies Rüdiger vom Bruch, *Das wilhelminische Kaiserreich: eine Zeit der Krise und des Umbruchs*, in: Michel Grunewald / Uwe Puschner (Hgg.), *Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900. – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im Wilhelminischen Reich / Perceptions de la crise en Allemagne au début du XX<sup>e</sup> siècle. – Les périodiques et la mutation de la société allemande à l'époque wilhelminienne*, Bern u. a. 2010, 9–23, hier 15–17. – Innerhalb der Geschichtswissenschaft ist über die Sinnhaftigkeit der Zäsur von 1888/90 durchaus diskutiert worden (vgl. die Beiträge in Lothar Gall (Hg.), *Otto von Bismarck und Wilhelm II. Repräsentanten eines Epochenwechsels?* [Otto-von-Bismarck-Stiftung, Wissenschaftliche Reihe, 1], Paderborn u. a. 2000). Nichtsdestotrotz kam und kommt sie immer wieder zur Anwendung, gerade in Überblicksdarstellungen (vgl. stellvertretend für viele Dieter Hertz-Eichenrode, *Deutsche Geschichte 1890–1918. Das Kai-*